



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Reichstagshaus in Berlin

Rapsilber, Maximilian

Berlin, 1894

Die Bauausführung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76246)

und Münzen in den Grundstein des Hauses niederzulegen, die andere in Unserem Archiv aufzubewahren.

„Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Berlin am neunten Juni des Jahres Eintausend achthundert vierundachtzig.“

Diese Urkunde, der Erlaß an das Deutsche Volk vom 17. Januar 1871, die Verfassung des Deutschen Reiches, die Baugeschichte des Hauses, der Stadtplan von Berlin, das Handbuch für das Deutsche Reich von 1884, ein vollständiger Satz von Reichsmünzen schließt der Gründungsstein in sich, auf den Kaiser Wilhelm I. die ersten Hammerschläge that mit den weithin tönenden Worten: „Im Namen Gottes! Zum Gedeihen und zur Ehre des Deutschen Vaterlandes!“

Die Bauausführung.

Nach Legung des Grundsteins hatte man allseitig den Wunsch, den Bau, welchem eine vorbereitende Arbeit von 12 Jahren vorausgegangen, mit aller Kraft zu fördern. In acht Jahren, bis zum Herbst 1892, glaubte man das Werk fertig zu stellen. Das wäre vielleicht auch geschehen, wenn nicht noch einmal die Kuppelfrage zu einer erheblichen Verzögerung Anlaß gegeben hätte. Wie es bei solchen großen Unternehmungen zu geschehen pflegt, war eine genaue Arbeitstheilung vorgesehen. Mit weiten Befugnissen aller Art betraut, hatte Paul Wallot, dem überall das entscheidende Wort zustand, vornehmlich die künstlerische Seite des Baues seinen Intentionen gemäß zu dirigiren, die Entwürfe für den äußeren und inneren Ausbau bis in die Einzelheiten festzulegen, die Ausführung zu kontrolliren, die richtige Wahl der Künstler und Kunsthandwerker zu treffen und diese dann wieder bis ins Einzelne seinen Ideen dienstbar zu machen; ohne Mühe ist es überall zu erkennen, wie intensiv Wallot den riesigen Organismus beherrschte. Dadurch kam das Ganze in die wunderbare Harmonie. Neben Wallot stand der Bauinspektor Haeger seit dem Herbst 1883 als derjenige Hauptfaktor, der für die technische und geschäftliche Oberleitung und die Ausführung des Rohbaues verantwortlich war. Haeger, der in der

Folge wie Wallot zum Baurath avancirte, hatte sich durch die Ausführung verschiedener Ministerialbauten, besonders aber der Reichsbank, der Frauenklinik und der Erhöhungsbauten des Denkmals auf dem Kreuzberg einen geachteten Namen erworben. Ferner übernahm von 1890 ab der schon längere Zeit beim Bau beschäftigte und in die künstlerischen Absichten Wallot's eingeweihte Regierungsbaumeister Paul Wittig die selbstständige Bearbeitung der Pläne für den inneren Ausbau des Unter-, Zwischen- und Obergeschosses. Auch hier war die Wahl der Baukommission eine glückliche. Diese neue Arbeitstheilung wurde dadurch herbeigeführt, daß mit dem Regierungsantritt des jetzigen Kaisers die Bauausführung mit einer fast überstürzenden Hast vorwärts getrieben wurde. Wittig hatte also die Aufgabe, den leitenden Architekten, der nunmehr seine ganze Kraft auf dem Hauptgeschoß konzentriren konnte, zu entlasten, mit der Maßgabe, daß das neue Bauverwaltungsmitglied ganz im Sinne und unter der Oberleitung Wallot's seine Aufgabe löste. Und in der That, die bei aller Sparsamkeit würdevolle und echt monumentale Ausgestaltung besonders des wichtigen Obergeschosses mit durchgängig neuartigen Motiven stellt dem Regierungsbaumeister Wittig ein glänzendes Zeugniß aus. Im Baubureau Wallot's waren vornehmlich die Architekten Schmülling, Angelroth, Maß, Gramm, D. Rieth, G. Halmhuber, Th. Fischer u. a. und in demjenigen Haeger's die Architekten Runge, J. A. Becker, Könen u. a. beschäftigt.

Im März 1884 begann man mit der Ausschachtung für die Fundamente, am 26. Juni wurden an der Südfront die ersten Grundsteine in die Tiefe gesenkt, die Gründungsmethoden waren der Bodenbeschaffenheit und der Belastung entsprechend verschiedenartig, unter der Kuppel über der Westfront kam das Beton-Pfahlrostsystem zur Anwendung, hier wurden vom 1. September bis 14. Oktober 1884 nicht weniger als 2232 Rundpfähle von 5 Meter Länge und 25 cm Durchmesser durch Dampfstrahlen in den Grund getrieben, eine Arbeit, die in diesem Umfange durch die spätere Verschiebung der Kuppel überflüssig geworden. Im folgenden Jahre wurde der Fundamentbau sowie das Kellermauerwerk fertig gestellt und das Erdgeschoss kam bis zur halben Höhe zum Vorschein. Der erste Kostenüberschlag für den ganzen Bau mit Ausschluß der inneren

Einrichtung und bildnerischen Ausstattung belief sich auf rund 18 Millionen. Für Wallot wurde auf der Grundlage einer Bauführung von 8 Jahren das Honorar auf 360 000 M. festgesetzt und zwar jährlich ein Gehalt von 30 000 M., dazu eine Bauprämie von 120 000 M., die in drei Teilzahlungen zu entrichten war. Nach den darauf endgiltig ausgearbeiteten Anschlägen kam man zu einer Summe von 17 432 950 M. Als Einheitspreis wurden 47 M. für den Kubikmeter zu Grunde gelegt, eine Norm, die zwischen dem Berliner Rathhause und dem Wiener Parlamentshause die Mitte hält. Für Fundamente und Kellergeschoß kamen 852 000 Mark in Ansatz, für den Rohbau 6 280 000 M., für die Werksteinarbeiten der Hoffronten 420 000 M., für den inneren Ausbau 4 351 420 M. und für die Bekleidung der Außenfronten 4 538 530 Mark. Für die Preisbewerbung und die Ausarbeitung der Pläne wurden 119 000 M. ausgegeben. Der Grunderwerb belief sich auf 7 222 437,50 M., die Kosten der Bauleitung und Verwaltung machten 1 100 000 M. aus und schließlich für die Kessel- und Maschinenanlagen, für die Rampen, Bürgersteige und Lichtgräben nahm man 367 000 M. in Anschlag. Es blieb also, da der Baufonds 29 593 000 M. betrug, ein Rest von etwas mehr als 2½ Millionen. Mit dem Aufgebot aller Kräfte wurde 1886 das Untergeschoß und das Hauptgeschoß bis zur Höhe des Zwischengeschoßes vollendet, 1887 wurde die Dachkante des Rohbaues erreicht, die Werksteinbekleidung der Hoffronten abgeschlossen, die Wölbungen fügten sich in die vorgeschriebenen Linien und auf der Dachhöhe begann die Silhouette durch den ungeheuren Wald der Rüstungen hindurchzusehen.

Die Heizungs- und Lüftungsanlagen führte der Berliner Ingenieur David Grove, der Sieger der Preisbewerbung vom April 1884, aus. Das System dieser in ihrer Art größten Anlage, die eine Schacht- und Röhrenlänge von nicht weniger als 50 Kilometer besitzt, charakterisirt sich als Dampf- und Dampfwarmwasserheizung. Das Maschinen- und Kesselhaus befindet sich auf dem Hinterterrain der Sommerstraße, von wo mächtige Tunnel zum Reichstagshause laufen. Bei einem Ansatz von -20°C . als niedrigste äußere Temperatur ist für die Flure und Hallen eine Erwärmung von $+10^{\circ}\text{C}$. für die sonstigen von Personen benutzten

Räume von $+ 20^{\circ} \text{C}$. festgesetzt. Die Dampfluft-Heizung ist für sämtliche Sitzungssäle, für die an dieselben angrenzenden oder umgebenden Gänge, für die Flure und Hallen gewählt, die andere Heizungsart für die sämtlichen übrigen Räume. Die Heizsysteme sind derartig angeordnet, daß die Wohnungen, Bureau, die Bibliothek und die Aborte unabhängig vom Betrieb der Gesamtanlage erwärmt werden können. Mit Lüftungsanlagen sind naturgemäß sämtliche durch die Sammelheizung erwärmten Räume versehen. Die Temperatur der in dieselben einzuführenden Luft soll während des Winterbetriebes höchstens $+ 20 \text{C}$. betragen, es wird demgemäß für die nöthige Vorwärmung der frischen Luft im Keller oder Untergeschoß Sorge getragen. Hinsichtlich der Luftmengen, welche stündlich den Räumen durch die Anlage zugeführt werden müssen, sind folgende Sätze zu Grunde gelegt: im großen Sitzungssaal für den Kopf 40 cbm; in den übrigen Sitzungssälen, Bibliothek, Lesezimmer, Restauration, Korridoren des Hauptgeschosses, der Speise- und Kaffeeküche für je einen qm Bodenfläche 15 cbm bei mindestens zweimaligem Luftwechsel in der Stunde; in der Wandelhalle, den Korridoren außerhalb des Hauptgeschosses, den Eingangshallen, Bureau, Wohnungen u. ein einstündiger Luftwechsel; in den Kleiderablagen ist dagegen dreimaliger Luftwechsel vorgesehen. Ziemlich geräumige, mit Wendeltreppen versehene Schächte sind für diese kolossale Anlage, die den Stolz des deutschen Ingenieurwesens bildet, im Mauerwerk des Hauses eingelegt. Daher sind die Röhren zu jeder Zeit für Reinigung und Reparatur von den Arbeitern an allen Orten ohne Weiteres zu erreichen.

Aber die Kuppelfrage brachte nun im rüstigen Gange der Arbeiten eine unliebsame Verzögerung. Durch eine den Intentionen Wallot's zuwiderlaufende Forderung des Kaisers wurde der zweite Kuppelentwurf über der Wandelhalle künstlerisch und praktisch unmöglich. Zwei Jahre vergingen darüber, bis Wallot seine ursprüngliche Idee, allerdings mit starker Modifizirung, am 13. Januar 1890 in der jetzt durchgeführten Gestaltung zur Geltung brachte. Die Folge davon war, daß sich die Bauausführung um 2 Jahre verlängerte. Unterdessen war nach vielen Bemühungen an maßgebender Stelle durchgesetzt, daß das Mittelportal der Westfront durch den Säulenvorbau und eine der Würde des Gebäudes ent-

sprechende Rampenanlage zur Ausführung kam. Das bedingte einen Vorsprung von 22 m vor der ursprünglichen Bauflucht. Im Uebrigen war 1890 das Ziegelmauerwerk im Wesentlichen beendet, auch die Werksteinbekleidungen der Rücklagen der Fronten. Die 4 Ecktürme sind bis zur Höhe der Hauptattika ausgeführt. Seit dem 1. April 1888 sind an den Fronten 13 167 cbm Werksteine versetzt worden, 7500 bleiben noch übrig. Einen annähernden Begriff von den Riesennengen des Materials, welche die Bauausführung erforderte, erhält man durch eine von Cornelius Gurlitt herrührende Berechnung. Wenn sämtliche Bausteine in eine Linie an einander gelegt würden, so käme man damit von Petersburg bis Lissabon. Die Länge des Hauses beträgt 131,80 m, die Breite ohne die Rampen 88,30, mit denselben 108 m. Die behaute Fläche mißt 12 000 qm. Die Höhe von der Oberkante des Bürgersteiges bis zum Hauptgesims der Fronten ist 26,40 m, bis zum Hauptgesims der Thürme 39,68, bis zum Kreuz der von den Putten getragenen Kaiserkrone 48,10 m. Die Plattform der Kuppel befindet sich in einer Höhe von 58,70 m und der höchste Punkt des Gebäudes erhebt sich 74,70 m über dem Straßenniveau. Eine geradezu fabelhafte Genauigkeit der Bauausführung konstatarnten die trigonometrischen Messungen, welche Prof. Dr. Doergens im September 1892 anstellte. Demgemäß liegt die Kreuzspitze der Kuppel 110,05 m über N. N. (Nullpunkt des Amsterdamer Pegels), während der höchste Punkt der Siegessäule 95,95 m aufweist. Das Baumaterial kennzeichnen folgende Zahlen. Versetzt wurden insgesammt 1211 cbm Granit aus dem Fichtelgebirge, 30 583 cbm Sandsteine und zwar Alt-Warthauer, vom Teutoburger Walde, Nesselberger, Burggrappacher, Gudowaer und Bayersfelder, 12 354 cbm Kalksteine für die Fundamente, 557 cbm Lesina- und Merlera-Kalksteine, 1744 Treppenstufen und 589 qm Treppenpodeste aus Granit, 234 lf. m Granitschwellen, 1710 qm Marmorplatten und 32 669 000 Ziegelsteine.

Ferner hatte man 1890 bereits mit der Vergebung der Bildhauerarbeiten, so weit sie mit der Architektur in Verbindung stehen, begonnen. Aus allen Theilen Deutschlands wurden die dazu geeigneten Künstler berufen, die meistens ganz neuartigen Aufgaben wurden fast durchgängig im Sinne Wallot's erfaßt und vollführt.

Leider machte die Kommission ihren Wunsch geltend, das wichtige Relief im Westgiebel nach eigener Wahl zu vergeben. Diese nicht recht motivirte Einmischung in den Wirkungsbereich Wallot's brachte denn auch eine bedauerliche Dissonanz in der Gesamtwirkung hervor. Auch die Germania von Begas fällt aus dem Rahmen des Ganzen heraus. Mit anerkennenswerther Schnelligkeit brachte die hiesige Maschinenfabrik „Cyklop“ (Mehlis u. Behrens) 1891 die gewaltigen und kühnen Eisenkonstruktionen der Walmkuppel, deren statische Berechnung vom Geh. Regierungsrath Dr. Zimmermann geliefert wurde, in die Höhe. Und am 2. September desselben Jahres konnte schon das stolze Wahrzeichen des kaiserlichen Berlins, die goldstrahlende Reichskrone, auf dem Gipfel des Wallot'schen Werkes enthüllt werden. Zwei Jahre später, zu der Zeit, da das große Modell des Reichstagshauses auf der Columbischen Weltausstellung den Löwenantheil der deutschen Kulturarbeit in sich repräsentirte, fielen die Rüstungen und mit freudigem Staunen erkannte Jeder, der Augen hatte, zu sehen, daß all die hochgespannten Erwartungen, die der erste Entwurf erregte und die weiteren Phasen des Baugedankens noch steigerten, in überreichem Maße erfüllt waren. Eine Leistung, aus welcher nicht nur die geistigen Züge eines deutschen Meisters so markant zu Tage traten, eine künstlerische Großthat, welche das ganze Können einer aufstrebenden Epoche so schlagend zum Ausdruck bringt, bedeutet nach der langen Kette von Mißerfolgen der byzantinisch streberhaften Kunst einen ungeheuren Gewinn, dessen ganze Tragweite zur Zeit bei Weitem noch nicht zu ermessen ist. Aber Thatsache ist es, daß das Vertrauen zum deutschen Kunstschaffen im Volksbewußtsein sich machtvoll aufzureden beginnt. Ein moralisches Moment von größter Spannkraft im Volksleben, und darin ruht auch für den Künstler in erster Linie die lohnende Genugthuung für seine Arbeit zum „Gedeihen und zur Ehre des deutschen Vaterlandes“.

Aber ein Schatten fiel doch in die Freude. Es war ein peinvoller Anblick, die braven Stuckateure gerade in der majestätischen Wandelhalle, wo man sie zum Wenigsten finden durfte, aus den zahllosen Cementtonnen des weißen Steinkleisters sich bedienen zu sehen. So ein Etwas von beleidigtem Nationalgefühl krampfte sich in der Brust des Zuschauers auf. Die große Tragikomödie, in der

das „Unechte“ den Sieg über das „Echte“ davontrug, ist ja weltbekannt geworden. Die Wandelhalle in ihrem jetzigen Aussehen ist an sich wohl erhaben über den Streit der Meinungen. Aber das Bessere ist immer der Feind des Guten und die Frage hat eine ganz besonders tief gehende Bedeutung. Daß der Reichstag nicht geneigt ist, sich in künstlerischen Angelegenheiten, wie auch der Zwischenfall mit dem National-Denkmal beweist, den Kopf zu zerbrechen, ist zwar nicht recht verständlich, aber doch auch nicht zu tragisch zu nehmen. Aber er müßte auf jeden Fall ein feineres Gefühl für Volksgedebungen haben. In die dem Reichstag zugegangene Denkschrift vom 15. Dezember 1890 hatte sich der Passus eingeschlochten: „Von der Verwendung des istrischen Kalksteins für die große Wandelhalle ist aus Kostenrücksichten Abstand genommen.“ Das klang anscheinend ganz harmlos, barg aber den Keim des Bösen in sich. Wallot machte denn auch energisch Front dagegen. In der Sitzung vom 24. Januar 1891 kamen die Bedenken zuerst zur Sprache. Die Abgeordneten Bürklin, Bachem, v. Cuny, Lieber und Goldschmidt verwandten sich hochherzig für die echten Wandelleidungen, die, wie sie ausführten, allein mit der Würde des Reiches in Einklang zu bringen seien. Aber die Kommission hatte mit ihren Beschwichigungsversuchen Erfolg. Die Argumente des Kostenpunktes, der Baubeschleunigung und die Versicherung, daß man ja „echten Stuck“ verwende, schlugen durch. Da appellirte Wallot an die öffentliche Meinung. Am 2. Februar entwickelte er vor der Berliner Künstlerchaft seine künstlerischen Absichten im Allgemeinen und im Einzelnen. Dieser Vortrag wird jedem Zuhörer unvergeßlich bleiben. Wallot führte aus: Es sei keineswegs seine Absicht, im Reichstags Hause durch reichen Schmuck glänzende Pracht zu entfalten, dem schlichten Sinne des Volkes entsprechend solle vielmehr überall würdige Einfachheit herrschen. Um so mehr sei daher Werth auf die Echtheit und Gediegenheit zu legen. Dazu müßten jedenfalls die Mittel bewilligt werden. Denn schlimm sei ein jedes Ersatzmittel für echte Baustoffe und noch schlimmer sei ein Surrogat für gute Arbeit. Für das Reichstags Haus sei das Beste, was jeder Betheiligte geben könne, nur eben gut genug. Die vorbildliche Stellung, die der Bau einzunehmen berufen sei, erfordere gebieterisch genügende Mittel und Fristen für die Ausführung. Wie könne man

anders die helfenden Künste schulen? Wie unglücklich kurzichtig sei das haushälterische Streben nach nüchterner Nützlichkeit! Die hohe Stufe von Kunst und Kunstgewerbe in den Nachbarländern sei eben nur eine Folge der großen Monumentalbauten und damit sei eine unversiegbare Quelle des nationalen Reichthums geöffnet. Wie gewaltig Wallot's Beweisführung durchschlug, bewies der Petitionssturm der deutschen Kunstförperschaften an den Reichstag, die hochwogende öffentliche Meinung zu Gunsten Wallot's. Der hiesige Architekten-Verein betonte es, daß es ein unumgänglicher künstlerischer Grundsatz sei, daß ein jedes architektonische Gebilde in demjenigen Stoffe auszuführen sei, für welchen es entworfen sei, es sei tief zu beklagen, wenn der Künstler zur Verleugnung dieses Grundsatzes gezwungen sei. Es ist erstaunlich, daß es der Reichstag bei der auf 800 000 M. bewertheten Angelegenheit trotzdem fertig gebracht hat, bei allerdings nur sehr geringer Stimmenmehrheit, umzukippen. Und weshalb? Weil Herr von Boetticher sich von den sachverständigen Architekten Adler und Persius die archäologische und historische Bedeutung des Stücks auseinandersetzen ließ und weil Herr von Levezow in beleidigtem Aufbrausen dem Reichstag sein Ehrenamt als Baukommissions-Mitglied vor die Füße zu werfen drohte. Hätte er's doch gethan! Was uns das alte Pompeji und die Stuckkunststücke der Italiener und Franzosen angehen! Hier handelte es sich um eine Sache, die deutsch gedacht und empfunden sein wollte. So herrlich und imponirend die Wandelhalle jetzt auch wirkt, der Triumph der Surrogat-Idee wird dauernd doch als ein Flecken auf dem Ehrenkleid der deutschen Kulturarbeit empfunden werden.

Die Kuppel des Reichstagshauses.

Im April 1893 verbreitete es sich wie ein Lauffeuer durch Berlin und ganz Deutschland, daß an dem neuen Reichstagshause Etwas nicht in der Ordnung sei. Der Kaiser hatte es von Rom aus verkündigt. Der Kaiser erblickte damals in den Werken der gegenwärtigen Architekten nichts als eine Häufung von Geschmack-